

*„Es ist wie die Eröffnung eines Spiels.  
Wie die Eröffnung eines Spiels um Sein und Nichts,  
um Form und Leere.“ Peter Cornell-Richter*

Die ersten Gedanken, welche mir beim Betrachten der neuen Leinwände von Joachim Hohensinn in den Sinn kamen, waren "schwebende Lebendigkeit". Damit hat er mich nicht wenig überrascht. Wir alle kennen und schätzen seine formal und konzeptuell strengeren Bilder der letzten Jahre - mit ihrem Nahverhältnis zur klassischen Farbfeldmalerei, welche wohl das geistige Fundament seiner künstlerischen Sehnsucht repräsentiert. Man hat auch nicht das Gefühl, dass sich daran gravierend etwas geändert hat; und dennoch erzählen die neuen Werke von anderen Räumen, Orten, Zeiten, Welten und Weiten.

Steht man vor einer der großformatigen neuen Leinwände, kommt man kaum umhin, eine sofortige Veränderung der Wahrnehmung zu registrieren: die Bilder kommen einem nur auf halben Weg entgegen. d.h., der Rezipient ist aufgerufen, sich die andere Hälfte der Bilderfahrung selbst zu erarbeiten. Dies setzt im Falle Joachim Hohensinns eine Bereitschaft zur Entschleunigung, Kontemplation und Stille voraus. Der sich zurückhaltend gebende und zumeist in weißen Lasuren geschichtete, wartende Bildraum reagiert dann sofort. Man kann dieses Geschehen als eine meditative Versenkung verstehen, in der Bild und Betrachter zu einer Einheit werden.

Die in freiem Duktus und mit breiter Spachtel meist horizontal geschichteten, weißen Farblasuren sind an einigen Stellen des Bildes gerade so durchlässig, dass man sofort ein Bild hinter dem Bild vermuten und auch zu erkennen vermag. Orientiert man seine Wahrnehmung an den transparenten Farbstimmungen unter oder hinter dem weißen Schleier, neigt man zu einer Vorstellung von Landschaften oder Naturereignissen. Eine Imagination nistet sich in das vordergründige „all over“ der weißen Fläche ein, und plötzlich ist darin nichts mehr so, wie es eben noch gewesen ist.

Wahrscheinlich ist es dieses langsame Changieren zwischen "noch nicht" und "nicht mehr", welches den neuen Gemälden von Joachim Hohensinn diese fließend schwebende Anmutung verleiht. Augenfällig ist auch der sublimen Schwingungsausgleich zwischen Erscheinen und Verschwinden, Gewicht und Schweben, Licht und Materie, Transzendenz und Immanenz. Einmal mehr führt uns dieser neue Zyklus die Ungeschiedenheit zwischen sichtbarer Realität und unsichtbarer Wirklichkeit eindrücklich vor Augen. Alles was im Bild und im Betrachter geschieht, richtet sich nach Allem. Ein unsichtbares Netz, welches zu weben den ursprünglichsten Sinn jeglichen Kunstschaffens definiert und feiert.